

Informationsschreiben des Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e. V.

**Liebe Mitglieder, liebe Freunde des
Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e. V.,**

in diesem Jahr jährte sich der Umzug der Gemeindeverwaltung Buseck in das Schloss zum 40. Male. Dies haben wir zum Anlass genommen, einen Geschichtsbrief komplett dem Thema Schloss, besonders den letzten Jahrzehnten im Besitz der Familie von Nordeck zur Rabenau, zu widmen.

Mit freundlichen Grüßen
Der Vorstand

Vor 40 Jahren zog die Gemeindeverwaltung Buseck ins Schloss. Im März 1981 wurde aus einem alten Adelssitz ein Verwaltungsgebäude. Den Anstoß gab Ernst-Ludwig Müller. Es war eine gute und richtige Entscheidung: Dieser Meinung sind heute selbst die größten Skeptiker. Wo können Heiratswillige schon sagen:

»Wir gehen heute ins Schloss, um das Aufgebot zu bestellen?« Bis am 6. März 1981 der offizielle Einzug der Verwaltung in das historische Gemäuer und am gleichen Tag die erste Trauung in der Schlosskapelle vollzogen werden konnten, war es ein langer Weg. Auch die Geburt der Großgemeinde war nicht leicht. Hatten sich Trohe und Oppenrod freiwillig zum 1. Oktober 1971 der Gemeinde Großen-Buseck angeschlossen, taten sich Alten-Buseck und Beuern mit dieser Entscheidung äußerst schwer. Im Zuge der Gebietsreform wurden sie schließlich durch Order aus der Staatskanzlei am 1. Januar 1977 der Gemeinde Großen-Buseck zugewiesen.



Bebauungsvorschlag für das Schlossareal;
– (c) Gemeindearchiv (GemA) Buseck

Schlossgeschichten

„Was nun mit dem Ding machen?“

von Siglinde Wagner



Bild um 1970 – (c) HABu

Damit war die Großgemeinde Buseck mit fünf Ortsteilen gebildet. Die Verwaltung im Thal'schen Rathaus auf dem Anger platzte längst aus allen Nähten, auch die Nutzung des Obergeschosses in einem gemeindeeigenen Nachbarhaus Anger 4 durch die Bauabteilung erwies sich auf Dauer als keine gute Lösung. Der Gedanke zum Umbau des alten Schulhauses an der Oberpforte 11 (heute Ärztehaus) zur Mitnutzung durch die Verwaltung wurde verworfen. Drei Standorte waren wirklich nicht optimal.

Noch vor dem Zusammenschluss zur Großgemeinde hatte das Großen-Busecker Parlament unter Bürgermeister Werner Jost (SPD) den Beschluss gefasst, das Schloss samt Park aus dem Besitz der Hessischen Landgesellschaft (HLG) zu erwerben. Die HLG wollte das Schloss, dessen Ursprungsbau erstmals 1458 in einer Urkunde erwähnt wurde, abreißen. Gemäß der noch vorliegenden Pläne war das gesamte Areal mit dem 4,5 Hektar großen Park für eine Wohnbebauung vorgesehen. Aus heutiger Sicht, wo man sich um den Erhalt historischer Bauwerke stark bemüht, ist dieses Ansinnen unvorstellbar. Nachdem der Landeskonservator (heute Landesdenkmalamt) mit Schreiben vom 31. Mai 1974 Einspruch gegen den Abbruch eingelegt hatte, wurde das Areal für die HLG uninteressant. Die Gemeinde Großen-Buseck kaufte es am 10. März 1976.

Bei einer zufälligen Begegnung sprach Helmut Hofmann (Freie Wähler), zu diesem Zeitpunkt Bürgermeister in Alten-Buseck, den langjährigen Leiter der Haupt- und Finanzabteilung Ernst-Ludwig Müller (SPD) an: »Sag mal, jetzt habt ihr das Schloss für 1,2 Millionen gekauft, was wollt ihr denn mit dem Ding nun machen?« - »Wenn es nach mir geht, kommt da die Verwaltung rein«, antwortete Müller. Das war Ende 1976.

Die nächste Kommunalwahl brachte neue Mehrheitsverhältnisse: CDU und Freie Wähler erzielten einen Sitz mehr als die SPD, Anfang 1977 wurde Hofmann Bürgermeister der Gesamtgemeinde. Den Vorschlag von »Elu« Müller hielt er nicht für abwegig, zumal dem Schloss inzwischen durch einen Architekten eine überraschend gute Bausubstanz bescheinigt wurde. Er fragte Müller: »Stehst du noch dazu? Dann kümmerst du dich darum, wo das Geld herkommt und ich mich um die Mehrheit im Parlament.« Und so wurde es gemacht.

Mit zwei Millionen D-Mark waren die Renovierungskosten veranschlagt worden, weitere 1,3 Millionen würde die Angliederung des Bauhofs mit Zehntscheune kosten. Für eine Gemeinde, die damals zu den finanzschwächsten im Landkreis gehörte, eine stolze Summe. Um an Landeszuschüsse zu kommen, schaltete Müller den damaligen Ministerpräsident Holger Börner ein.

An Zuschüssen wurden jeweils 100.000 D-Mark von der Landesdenkmalpflege und dem einstigen Lahn-Dill-Großkreis gewährt, der Landkreis Gießen legte 10.000 D-Mark dazu, vom Hessischen Umweltministerium gab es 140.000 und vom Sozialministerium 20.000 D-Mark. Das Land stellte für die Jahre 1979 bis 1981 jeweils ein zinsfreies Darlehen über 500.000 D-Mark bereit. Die Sanierung begann 1979.



oben: Bürgermeister Hofmann (mitte) durchtrennt symbolisch das Band zur Eröffnung; ihm zur Seite der Vorsitzende der Gemeindevertretung Gerhard Weber (links) und Architekt Werner Beuermann (rechts)

Bürgermeister Hofmann bekommt vom Architekten den Schlüssel zum Schloss überreicht
- (c) beide: Bildarchiv Buseck



Der Tag der offenen Tür am 7. März 1981 wurde rege genutzt.

Besucher am Tag der offenen Tür im heutigen Zimmer 27; am Schreibtisch Alfred Schnegelsberg - (c) Gemeindearchiv Buseck

Die Einweihung des bis dahin für 4,3 Mio. D-Mark restaurierten Schlosses mit dem neuen Bauhof wurde durch den Posaunenchor Oppenrod und den Spielmannszug der Freiwilligen Feuerwehr musikalisch umrahmt. Bürgermeister Hofmann unterstrich die Berechtigung dieses Großprojektes anhand zweier



Schloss 2007 - (c) WUZ

Gesichtspunkte, dem denkmalpflegerischen und dem verwaltungstechnischen. Er sagte: »Wir wollten keinen Betonklotz und seelenloses Bürosilo auf der grünen Wiese.« Die Feier fand in der Mehrzweckhalle statt, wo sämtliche Redner dem Bürgermeister »Kraft, Verstand und Wille, dies durchzuziehen«, attestierten. Allgemein wurde bedauert, dass die Gemeinde ein Projekt von solcher Tragweite weitgehend alleine finanzieren muss.



Schlossgeschichten

„Mein Schloss und ich“¹

von Evamaria Müller-Molner geb. von Nordeck zur Rabenau

in englisches Sprichwort sagt: „*My home is my castle.*“ Aber ich muss hierzu sagen: „*My castle is not my home.*“ Leider ist es so bei mir; denn es ist nicht jedem gegeben, mit einem Schloss fertig zu werden, und im Grunde genommen bin ich froh, dass ich es nicht mehr besitze.

Trotzdem habe ich Mitleid mit dem alten Gemäuer, das nun so ausgeraubt und mahnend in Großen-Buseck steht, zumal ich drei so schöne alte Fotos von meinem ehemaligen Schloss vor mir liegen habe, und ich fühle mich verpflichtet, mich mit diesem Gebäude, das ich als letzte der Familie verlassen habe, ehrlich auseinander zusetzen.

Als Erstes betrat ich dieses Schloss im Alter von vier Jahren. Davon habe ich kaum noch Erinnerungen. Allenfalls besinne ich mich dunkel an die großen Huflattichblätter im Graben um das Schloss.

Später wurde mir dann erzählt, dass ich dieses Terrain den „Lämmiwald“ taufte, da ich angeblich mit einem Lamm an der Leine, aufgespanntem Schirm, und laut singend: „Ach bleib mit deiner Gnade“ ... dort spazieren ging. Ich kann das allerdings nicht beschwören und niemand lebt mehr von damals.

Meine zweite Begegnung fand erst statt, als ich bereits 16 Jahre alt und mit der Schule fertig war.

Es war damals für mich ein Haus wie jedes andere und ich fühlte mich dort mit meiner Familie „auf Besuch“ bei den „Lieben Tanten“.

Im Schloss wohnte noch oben im Turm die alte „Maselle“ namens Adèle Borno. Sie war die frühere Schweizer Gouvernante meines Vaters und dessen Geschwistern und ein absolutes Original. Deutsch konnte sie immer noch nicht richtig, ging „in die Pilz“, deren Versteck nie verraten wurde, und scheuchte mit lautem Geschrei die Fledermäuse vom Turm. Mami nannte sie nur „die Söllerin“.

Ausserdem wohnten dort noch 2 dicke zahlende Studentinnen namens Schnurrbein.

Begeistert war ich von der Hundezucht meiner Tante Nenett [Anm.: *Ernestine von Nordeck zur Rabenau - für Großen-Busecker, die „Baroness“*]. Es waren schneeweiße Pommersche Hütehunde, und da damals gerade Junge angekommen waren, beschäftigte ich mich meist mehr mit diesen drolligen Wollknäuls.

Ansonsten kam viel Besuch, und da mich Menschen meist mehr interessierten als ein Gebäude, nahm ich dieses als solches eigentlich garnicht wahr. Mir bedeutete der Saal im 2. Stock ein ideales Übungsgelände für meine Tänze nach Grammophon und ich spielte auf dem Flügel im Salon.



Evamaria Müller-Molner – (c) GemA Buseck

Evamaria (gen. Maja) Müller-Molner

geb. von Nordeck zur Rabenau

* 25.04.1913 in Sagan

+ 25.11.1985 in Berlin

∞ 1947 Herbert Müller Molner

Adoptivsohn: Andreas Müller-Molner

Maja, wie sie in Buseck allgemein genannt wurde, war die letzte adlige Eigentümerin des Schlosses in Großen-Buseck.

Sie, ihr Mann und der Adoptivsohn, fanden ihre letzte Ruhe in Großen-Buseck. (EN)



Maja im Schlosspark mit einem der Pommerschen Hütehunde ihrer Tante Ernestine von Nordeck zur Rabenau;

– (c) GemA Buseck

¹ nach ihrem Manuskript, verfasst um 1980, überliefert:

HStAD O 8 Nr. 447

Meine übrige Familie tummelte sich dann auf dem Tennisplatz. Oft fuhren wir abends mit Tante Nenetts Pferdewagen und dem Pferd „Lottchen“ in die Gegend.

Das waren schöne Erinnerungen, die ich aber bald wieder vergass, da zuhause bei uns kaum über Buseck gesprochen wurde.

Nun kam das Jahr 1933, als mein Vater in Lauban abgesetzt wurde. Ich hatte gerade meine Ausbildung als Gymnastiklehrerin in Berlin hinter mir und kam mit meinem Vater wieder ins Schloss, während die übrige Familie noch in Lauban blieb.

Diese Zeit war für mich die Schönste, und ich denke gern daran zurück. Die „Tanten“ waren ausserordentlich freundlich und ich konnte tun, was ich wollte. Schloss und Park waren für mich ein ideales Übungsgelände für gymnastischen und tänzerischen Unterricht, und bald versammelten sich die Kinder des Dorfes als meine „Opfer“.



Majas Tanzschülerinnen im Schlosshof

– (c) GemA Buseck

Die Begabtesten suchte ich heraus und studierte ihnen Tänze ein, die wir dann in Gießen im Kino vor dem Film vorführten als Reklame für mich, mit Frl. Honig am Klavier.

Von meinem Beruf war ich völlig besessen und nahm Schloss etc. nur als Mittel zum Zweck.

Viel lieber hätte ich damals in Giessen gewohnt, das liess sich aber nicht machen, so fuhr ich immer per Rad oder mit der Bahn hin und her.

Inzwischen hatte ich in Giessen einen Raum gemietet und eine Schule aufgemacht.

Als ich dann allerdings anfang im Schloss Kulissen zu malen und Kostüme zu nähen für eine Aufführung eines Tanzmärchens machte ich meinen armen Vater so nervös, dass er sich allein zu einer Wanderung in den Vogelsberg aufmachte.

Hätte ich nur damals mehr Verständnis für ihn gehabt; denn er muss sehr unglücklich gewesen sein. Aber der Egoismus war leider stärker.

Einmal wurde für mich und meine Freunde und Freundinnen aus Giessen im Schloss ein kleines Fest gegeben mit Essen im getäfelten Esszimmer und anschliessendem Tanz auf dem Rasen mit Lampenbeleuchtung.

Ich hatte es damals wirklich gut, auch als ich dann nach Giessen ans Theater ging, wurde mir kein Stein in den Weg gelegt.

Die schlimmen Erlebnisse kamen erst später.

Ich weiss noch genau, als wir eines Sonntags auf der Terrasse sassen und aus dem Radio die Erschiesungen beim Röhm-Putsch bekannt gegeben wurden. Es war das erste Anzeichen eines später kommenden Unheils.

Nun bekam mein Vater ein Amt an der Regierung in Kassel. Inzwischen kamen auch Mami und Götzi aus Lauban ins Schloss, dazu noch ein englischer Austausch-Schüler für Götzi und Möbel aus Lauban wurden im Schloss abgestellt, und viel umgeräumt, der Engländer staunte, und meinte Möbel-Rücken sei eine deutsche Sitte.

Wieviel davon habe ich später noch gerückt!

Inzwischen war auch die Wohnung in Kassel eingerichtet, ich blieb aber meist in Buseck, da ich am Theater noch Verpflichtungen hatte. Eines Abends im Februar, ich hatte am Theater gerade meine erste selbständige Tanz-Einstudierung, ging das Telefon, ich ging ran und Götzi sagte nur: „Pappi ist tot“.

Ich war wie benommen und fuhr noch in der Nacht mit Tante Nenett nach Kassel.

Dann kam die Beisetzung meines Vaters hier in Buseck, Mami kam im letzten Augenblick von der Reise und der Salon war voller schwarzgekleideter Menschen, die einen mitleidig umarmten, fassen konnte ich das damals Alles noch nicht.



Majas Vater Ludwig von Nordeck zur Rabenau (1880-1935)

– (c) GemA Buseck

Gleich danach besorgte Mami für uns eine Wohnung in Berlin, wo wir von da ab bis zur Bombennacht im Nov. 1943 lebten.

Mami war sehr ungern in Buseck und im Schloss und konnte garnicht verstehen, dass ich so gern da war.

Bald nahm mich auch das neue Leben in Berlin gefangen, ich kam doch 3 Jahre später wieder ins Schloss, wenn auch nur kurz, da ich im Giessener Theater eine Matinée gab und nun „Jemand“ war.

Der Zufall wollte es, dass ich im Mai 1939 ein Engagement zu den Marburger Festspielen bekam.

Als diese beendet waren, lud ich 2 Kollegen und eine Kollegin ins Schloss ein. Es war die letzte friedliche Zeit und die Tanten reizend und dankbar für jede Abwechslung. An Krieg magte man damals nicht zu glauben.



Autogrammkarte Maja von Rabenau
— (c) GemA Buseck

Dann blieb ich noch, da Mami mich auf dem Rückweg von der Schweiz dort abholen wollte und nun brach der Krieg wirklich aus.



Götzi war bereits an der Front, und ich werde nie vergessen, wie die Frauen aus dem Dorf weinend in die Küche meiner Tante kamen. Dazwischen erreichte mich noch die Nachricht vom Tode meines

Götz Eberhard von Nordeck zur Rabenau (1917-1944) — (c) GemA Buseck

besten Freundes, der an einer mir verheimlichten Krankheit gestorben war. Alles das erlebte ich im Schloss.

Nachher ging Alles sehr schnell, Mami kam im Wagen mit Dr. H. und wir fuhren am nächsten Tag mit dem letzten Benzin nach Berlin zurück. Seitdem habe ich das Schloss erst im Herbst 1946 wiedergesehen.

Nach all den furchtbaren Kriegsereignissen, und dem Verlust von Mami und Götzi.

Nachdem Tausende ihre Heimat und ihre Häuser und Schlösser verloren hatten, erbte ich nun ein Schloss. Aber zu der Zeit war mir das garnicht bewusst, man wollte ja nur überleben, und ich war auch der Meinung, dass ich nach östlichem Muster sowieso nichts behalten würde.

Ich ging dann schwarz über die Grenze, um zu sehen, ob und wie die Tanten noch lebten.

Nach kurzem herzlichem Wiedersehen ging ich bald wieder schwarz zurück und verlobte mich in Berlin vor dem schrecklichsten Winter mit Hunger, Kälte und Krankheiten.

So heirateten wir erst im März 1947, als ich aus dem Krankenhaus kam. Es war sehr primitiv aber umgeben von herzlichen Menschen. Da meine Schwiegermutter wie wir Alle ohne richtige Fensterscheiben lebte, wollte ich sowieso gern in Buseck noch kirchlich getraut werden und sie dann dort lassen. Ich erzählte ihr nur von einem „Landhaus“ und freundlichen Tanten, wo sie ein Zimmer haben könnte. Wir wanderten also zu Dritt mit Frack und Brautkleid im Rucksack wieder schwarz über die Grenze und landeten im Schloss. Evtl. wollte ich auch ganz mit meiner neuen Familie dortbleiben; aber es kam ganz anders.

So kamen wir ahnungslos nach vielen Strapazen ins Schloss.

Wir bekamen zwar unsere Zimmer, aber der Empfang war doch recht frostig. Ich glaubte, es würde sich mit der Zeit geben.

Das Schloss war nun zur Hauptsache ein Altersheim des roten Kreuzes mit Flüchtlingen aus dem Sudetenland, dazu hatte meine Tante noch Verwandte und Halb-Verwandte einquartiert. Die gute „Maselle“ war inzwischen verstorben.

Ausserdem hielt sich dauernd als Gast ein Herr v. Gemmingen auf, als Ratgeber meiner Tante, der sich zunächst an unseren Lebensmittelkarten bereicherte. Leider wurde das Klima im Lauf der Zeit immer frostiger ich wollte das zunächst nicht meinen und vermittelte nach allen Seiten, da ich unter Disharmonie fast körperlich leide.

An Besitz-Ergreifen meinerseits an dem Schloss war bei mir kein Gedanke vorhanden.



Dann fand mit vielen Gästen die kirchliche Trauung in der Kapelle statt, es gab ein Essen im Salon und Tante Nenett quälte sich ein paar Worte ab. Die uns geschenkten Zigarren und Zigaretten fanden Liebhaber unter den vornehmsten Gästen, sodass für uns nicht viel übrig blieb. – Später sollte ich mich um Alles „kümmern“ ohne Ratschläge meiner Tante und unverständlichem Dialekt-Gemurmel von Herrn v. Gemmingen, sodass ich recht verwirrt war. Das Einzige, was ich merkte war das gute Leben und Essen der Pächter und Anderer, während wir wirklich damals halb verhungert ankamen und Alles gut bezahlt oder getauscht wurde.



Hochzeitgesellschaft Müller-Molner im Schlosspark in Großen-Buseck – (c) GemA Buseck

Als ich Tante Nenett sagte, was sie denn aus Götzis Testament haben wolle, wurde nur verlegen herumgeredet, bis sie eines Tages auf der Treppe völlig aus der Rolle fiel und meinen Mann beschimpfte. Das war für mich zuviel und so zogen wir mit einem Koffer voll teuer gekaufter Kartoffeln vom Pächter wieder nach Berlin ab, liessen aber meine Schwiegermutter da, die uns hin und wieder ein Paket schicken konnte und ein gutes Zimmer hatte. – Heute weiss ich, dass Tante Nenett durch schlechte Ratgeber aus der nächsten Umgebung um ihre Zukunft bangte, was natürlich Unsinn war. Lieber wollte ich in Berlin in unserer primitiven Wohnung in Frieden leben, als in meinem Schloss in Unfrieden. Dafür waren mir nach Allem meine Nerven zu schade.

Als ich dann noch eines Tages in Berlin eine Klage von meiner letzten lebenden Verwandten erhielt, war es bei mir aus mit der Liebe zum Schloss und seiner Bewohner. Der Schock war zu gross, und auch heute komme ich noch nicht darüber hinweg.

Allerdings begreife ich nun meine Mutter, die immer davon sprach, wie schwierig Tante Nenett sei, und wie es ihr an jeder Menschenkenntnis mangelte. Meist drückte ich mich vor der Fahrt nach Buseck und ins Schloss bei diesen Umständen; aber wenn es sein musste, schlich ich immer an den Türen der Tanten vorbei, da wir ja im Prozess lagen.

Am liebsten wäre ich unter den Umständen niemihr nach Buseck oder ins Schloss gekommen; aber es liess sich leider nicht vermeiden. Meist schickte ich

meinen Mann allein hin und blieb auch während der schweren Blockadezeit in Berlin.

Dann kam endlich Herr Busch nach Buseck und es wurde Vieles besser und leichter für mich.

Der Prozess ging nach Jahren genauso aus, wie es auch ohne diese seelische ZerreiSSprobe gewesen wäre. Aber nun wollte ich mit diesen „Tanten“ auch nicht mehr unter einem Dach wohnen.

Da sich sowieso Vieles änderte und auch meine Schwiegermutter in Berlin gestorben war, kurz nachdem sie ganz wieder hinzog, zudem Herr Busch mit seiner Familie endlich in das Haus auf dem Hof ziehen konnte, nachdem der frühere Pächter dort endlich wegging, zog ich mit Andi in 2 Zimmer in das Hofhaus, wo ich mich vor der bösen Atmosphäre des Schlosses sicher und beschützt fühlte.

Jahrelang sah ich von dort aus das Schloss nur von Weitem. Wenn es sein musste betrat ich es nur unter Begleitung von Herrn Busch, oder eines Antiquitätenhändlers, da Vieles zu verkaufen oder umzuräumen war. Oder ich besuchte in Andi's Begleitung das alte Ehepaar Schneider aus Schlesien, die nun den Salon bewohnten. Nie sah ich bei diesen Gelegenheiten etwas von den Tanten, die sich auch bewusst vor mir zurückzogen.

Ausser dem Ehepaar Schneider wurde das Schloss nun straffälligen Jugendlichen vermietet, die so ziemlich alles demolierten, was ich nicht vorher verkauft hatte, und das Leben der „Schlossbewohner“ auch nicht leichter machte.

Später kamen dann Aussiedler aus dem Osten, die ihre Zimmer mit Kochstellen hatten und dort etwas Deutsch lernten, bis sie einzeln wieder wegzogen.

Es war an einem Ostermontag, als ich wieder einmal nach Buseck kam, da war gerade meine Tante Nenett gestorben.

Nun betrat ich seit Jahren eines von ihr bewohnten Zimmers, in dem sie aufgebahrt lag.

Vorher, als sie krank war, sah ich sie von Weitem vor dem Schloss in einem Liegestuhl, und wollte in einem Impuls zu ihr gehen und mich aussprechen; aber jemand merkte das wohl und sie verschwand.



Einrichtung des Salons, heute Bürgermeisterzimmer um 1910 – (c) GemA Buseck

Auch mein Brief, den ich ihr vor ihrem Tod schrieb, erreichte sie nie.

Es verging wieder einige Zeit, bis auch Frl. Honig das Schloss räumte und nun zog ich endlich in mein Schloss ein, in die ehemaligen Räume der „Tanten“. es war gerade die richtige Zeit, da Andi so alt war, um sein eigenes Zimmer zu bekommen.

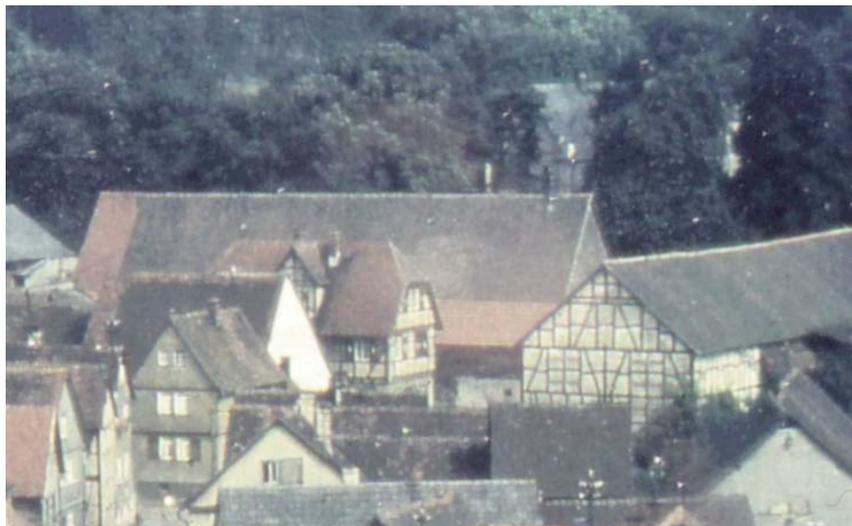
Vor und während dieser Zeit hatte das Schloss ausser dem treuen Ehepaar Schneider noch andere Bewohner. Oben wohnte ein Nervenarzt mit seiner Familie und unten wohnte eine Frau, deren Sekte im Esszimmer ihre Andachten abhielt.

Nun war ich also „Schlossherrin“, eine Rolle, die mir garnicht lag. Ich versuchte das Beste daraus zu

Ein anderes Mal sass ich gegen Abend friedlich mit meinem Dackel am Fenster, als das Tier plötzlich unruhig wurde und kurz danach ein unheimliches Rauschen wie bei einem Bombenangriff ertönte. Als ich in den Schlosshof sah, lag eine riesige Baumkrone vor der Eingangstür. Zu Schaden kam zum Glück niemand, da Schneiders friedlich schliefen und Andi zu der Zeit noch in Paris war.

Nachdem nun Herr Schneider Gestorben war und seine Frau wegzog, ebenso die anderen Mieter stand das Schloss wieder leer.

Nun wurde es Studentenheim. Ich fand es ganz gut, dass nun junge, z. Teil etwas verrückte Menschen dort wohnten. Es war wieder Leben in dem Alten



Sicht auf Schloss (im Hintergrund);

Bildmitte: Zehntscheune und Schloßstraße 17; hier wohnte Maja vor Ernestines Tod.

– (c) HABu

machen und mir Alles nett einzurichten, was mir zum gewissen Grade auch gelang. Ein Trost war die Nachbarschaft des Ehepaares Schn., die selig im Salon lebten, und ich sass oft abends zum Dämmer-schoppen mit ihnen im Erker.

Manche Abende für mich allein waren trostlos, besonders, wenn ich alte Fotos und Briefe durchsah. Alle waren tot und ich lebte als Einzige, als mir das zur Erkenntnis kam, wurde ich recht schwermütig, trotz des schönen Ausblicks auf die große Ulme.

Daher suchte ich immer Kontakt mit Menschen in der Umgebung, um nicht mit den trüben Gedanken in dem alten Gemäuer allein zu sein. Meistens hatte ich ja ausser Andi noch ein Hundchen bei mir, so ging es. Dazu kamen die Sorgen, wie man das Gebäude erhalten oder einmal loswerden sollte.

Zum Glück gab es ja immer etwas zu tun. Wenn es regnete, stürzten wir mit Schneiders auf den Boden, um das Wasser durch die Löcher des Daches auszuschütten.

Eines Tages ertönte früh um 8 Uhr eine Sirene. Der Himmel war schwefelgelb, und Wolkenbrüche stürzten herab.

Wir kamen mit dem Schöpfen garnicht nach und es war das grösste Hochwasser, was hier je erlebt wurde.

Gemäuer, und Herr Busch passte auf, dass nicht zuviel Unheil geschah. Sie waren auch alle sehr gern dort, die weiteren Erlebnisse kann Andi später noch hinzufügen.

Als nun endgültig feststand, dass das Schloss verkauft wurde, gab es dort viel Arbeit und keine Zeit mehr für trübe Gedanken. Es strömten Käufer, mögliche und unmöglichen, um Sachen zu kaufen und wieder ging ein Räumen los. Es wurde dann Alles fertig, da ja die Zeit drängte.

Als die Studenten merkten, dass das Schloss verkauft war, brachten sie mir um Mitternacht ein Geisterstündchen vor der Tür, als Klage meiner Ahnen.

Nun zog ich endgültig aus dem Schloss, das mir nicht mehr gehörte, aus und wieder zunächst in das Haus auf dem Hof.

In den letzten Tagen davor wurde mein junger Dackel krank, und der Tierarzt kam noch ins Schloss und gab ihm Spritzen. Aber es nutzte Alles später nichts mehr, und ich musste den lieben kleinen Kameraden im Grunde genommen als letztes vor dem Auszug aus dem Schloss opfern.

Nun will ich diesen Bericht schließen, rückblickend war wohl erst das Schöne und später das Böse dazu angetan, dass ich mich doch recht leichten Herzens von dem Schloss trennen konnte. Hätte ich noch mein ganzes Leben dort verbracht, wäre es nicht so einfach gewesen. So waren es nur Episoden. Es sieht von Weitem so schön aus, wenn sich die Sonne in den Butzenscheiben spiegelt.

Vielleicht haben früher darin auch glückliche Menschen gelebt, und es werden sich auch traurige Sachen darin abgespielt haben.

Leider kann mir niemand mehr etwas davon erzählen; aber ich werde versuchen an Hand von alten Briefen und Schriften die Lebensschicksale der früheren Bewohner zu erforschen, wo ich nun etwas Abstand zu den Dingen bekommen habe.

Schlossgeschichten

„Ernestine von Nordeck zur Rabenau“¹

von Ilse Reinholz-Hein

Sie war die letzte Adelige, die dieses Schloss bewohnte, ja sie war wahrscheinlich die einzige in der langen Folge der Besitzer, die hier wirklich lebte und sich diesem Haus verbunden fühlte.

Ernestine Gabriele Elisabeth Alexandrine von Nordeck zur Rabenau wurde am 7. Mai 1891 in Darmstadt geboren.



Ernestine von Nordeck zur Rabenau (um 1900)

– (c) GemA Buseck

Betrachtet man die alten Fotos, so hat Ernestine mit ihren Geschwistern eine unbeschwerte von materiellen Sorgen freie Jugend verlebt. Die alten Fotoalben erzählen von zahlreichen Reisen, von dem glanzvollen Leben am Großherzoglichen Hof, von Tennis, Reiten und anderen Vergnügungen, die damals nur den Wohlhabenden vorbehalten waren. Ungefähr mit 18 Jahren hat sie die Frauenschule des "Vereins für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande" in Reiffenstein/Sachsen besucht. Diese Schule gab "Frauen und Mädchen gebildeter Stände volle Gelegenheit, sich auf den Beruf der Hausfrau oder ihrer Stellvertreterin oder der Betriebsleiterin in Anstalten der Wohlfahrtspflege vorzubereiten." Unterrichtet wurde, "was zu Küche, Wäsche, Haus- und Handarbeit, Gartenbau, Bienenzucht, Molkerei, Geflügelzucht und Schweinehaltung gehört". Auch die "Beschäftigung von Dorfkindern in allerlei Handfertigkeiten, sowie die Veranstaltung von Unterhaltungsnachmittagen ... für die ländliche Volkswohlfahrtspflege" gehörte dazu. Die Abschlussprüfung ermöglichte die weitere Ausbildung zur Lehrerin der Hauswirtschaftskunde. Es war also keineswegs eine Höhere-Töchter-Pension, sondern eine Vorbereitung, die eine Berufsausbildung möglich machte. Während dieser Zeit schloss Ernestine viele Freundschaften, die ein Leben lang hielten. Dort dürfte sie auch Annemarie Honig kennengelernt haben, die seit 1920 bei ihr im Schloss wohnte.

Der I. Weltkrieg ändert ihr Leben von Grund auf. Im Dienste des Roten Kreuzes, dem sie bereits 1909 beitrug und wo sie seit 1913 aktiv tätig war, begleitete Ernestine von Nordeck zur Rabenau Lazarettzüge. Wieviel Leid muss die junge Frau damals gesehen haben.

Gegen Ende des Krieges kehrt sie nach Großen-Buseck zurück, um die Mutter zu pflegen.

Die wirtschaftlichen Folgen des I. Weltkrieges bekommt auch die Familie von Nordeck zur Rabenau zu spüren. Inflation und Wirtschaftskrise vermindern das Barvermögen und die Einnahmen aus den Ländereien. Während der noch immer umfangreiche Land- und Waldbesitz von Londorf aus verwaltet wird, pakt Ernestine in Großen-Buseck tatkräftig an. So gut es geht, vertritt sie den Bruder in Haus und Hof. Die Schwester Marietta versorgt sie mit Lebensmittelpaketen und Geldzuwendungen. Weiterhin ist sie im Roten Kreuz aktiv tätig.

Mehr und mehr nimmt sie auch aktiv am Dorfgeschehen teil. Jeden Tag bekommen zwei arme Kinder aus dem Dorf im Schloss ein Mittagessen. Alten und Kranken lässt sie durch Dorfkindern Essen bringen. 1935 wird sie als Vorsitzende des DRK Hessen Alice-Frauenverein, Ortsverein Großen-Buseck genannt. Später ist sie zehn Jahre im Kirchenvorstand tätig.



Vor einem Lazarettzug im I. Weltkrieg (2. Reihe, 6. v. links:

Ernestine) – (c) GemA Buseck N 3 Nr. 20

Im II. Weltkrieg teilt sie, als Mitarbeiterin des Roten Kreuzes, Mädchen aus den umliegenden Dörfern als Hilfsschwester für die Betreuung der in Gießen ankommenden verwundeten Soldaten ein. Nach der Zerstörung Gießens Ende 1944 stellt sie das Schloss erneut als Lazarett zur Verfügung.

Der Nichte und der Schwester schickt sie von dem wenigen, das sie hat, noch Lebensmittelpakete. Eine schwere Zeit für alle, auch für Ernestine von Nordeck zur Rabenau, doch der schwerste Schicksalsschlag soll sie 1944 ereilen: der Tod des Neffen

und letzten des von Rabenauschen Stammes in Buseck.

Nach dem Kriege finden zahlreiche Heimatvertriebene im Schloss Unterkunft. Trotz ihrer beschränkten Mittel half sie, wo sie nur konnte.

Den Flüchtlingen katholischen Glaubens stellt sie die Schlosskapelle für Andachten und Trauungen zur Verfügung. Sie plündert die Kleiderkisten auf dem Boden, um die Vertriebenen mit Kleidung zu versorgen, übernahm Patenschaften für die Kinder.

Eine der Heimatvertriebenen erinnert sich: "*Ernestine hat den Flüchtlingen viel geholfen. Es kamen auch weitläufige Verwandte, die ihre Heimat verloren hatten. Alle wurden aufgenommen. In der Küche war eine lange Bank und ein großer Tisch. Daran hatten viele Platz. Keiner verließ das Schloß hungrig. Mein ältester Sohn wurde in der Schloßkapelle getauft, Paten waren Ernestine von Nordeck zur Rabenau und Fr. Honig.*" Dies dürfte kein Einzelfall gewesen sein.

Im ersten Jahr des Bestehens hat sie das Altersheim ehrenamtlich geleitet. Und auch später noch würdi-

gen amtliche Stellen ihr soziales Engagement: "*In anerkennenswerter Weise nimmt sich die Besitzerin des Schlosses, Baronin von Rabenau den Flüchtlingen an und unterstützt nachdrücklich die Arbeit der Schwester.*"

Weiterhin ist sie im Deutschen Roten Kreuz tätig, als Bezirksverbandsvertreterin und Leiterin der Kreis-Bereitschaft Gießen und der Frauenarbeit. 1954 wird sie mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehrenzeichen 1. Klasse in Gold, geehrt.

Geld stand ihr nur wenig zur Verfügung, ihre Nichte Evamaria zahlte ihr monatlich eine kleine Unterstützung von DM 200,00. Vom Gutshof erhielt sie Naturalien für ihren eigenen Bedarf, der Erlös der Gärtnerei stand ihr zu. Doch sie scheute sich auch nicht, selbst mit nach Gießen auf den Markt zu fahren. In der Remise hielt sie ein paar Hühner und Ziegen. Dort stand auch "*Lottchen*", ihr letztes Pferd. Auf mehr "*Pferdestärken*" musste sie, die schon 1927 ihren Führerschein gemacht hatte und einen Wagen fuhr, längst verzichten.

Weiterhin ging so manches Eil-Päckchen mit Lebensmitteln an die Schwester Marietta nach Berchtesgaden.

Ernestine gab zwar niemals ihre adlige Würde und ihren Stolz auf, doch fand sie sich in bewundernswürdiger Weise mit den nun ärmlichen Verhältnissen ab. Die Frau, die einst das luxuriöse Leben des Großherzoglichen Hofes genoss, war sich nun für keine Arbeit zu schade.

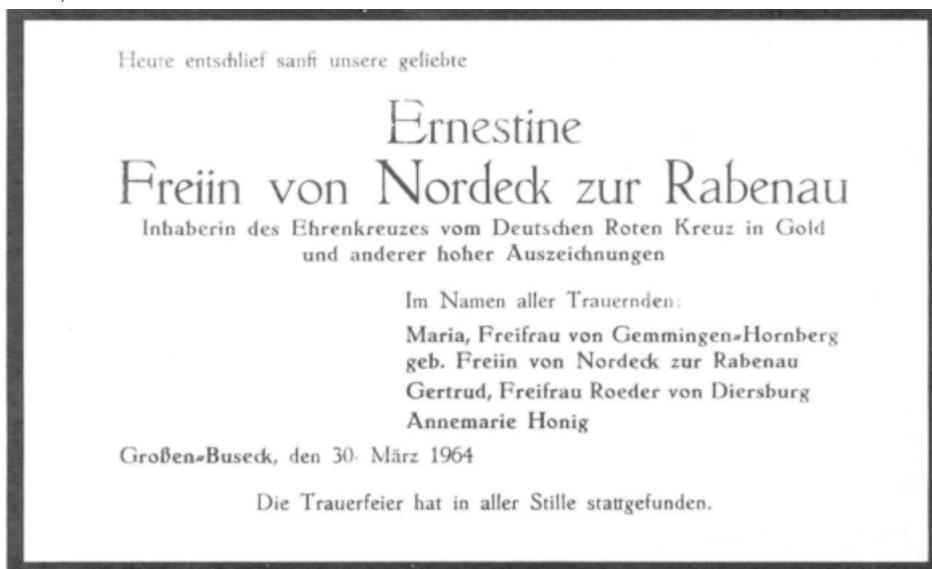
Manch einer der Dorfbewohner erinnert sich noch der meist nachlässig gekleideten "*Baronesse*" die jedoch trotz der eigenen Notlage half, wo sie es vermochte. Hinter der strengen Fassade verbarg sich eine warmherzige Frau.

Am 30.03.1964 starb Ernestine von Nordeck zur Rabenau im Schloss in Großen-Buseck. Die Trauerfeier fand in der Dorfkirche statt. Beigesetzt wurde sie im Familiengrab in Darmstadt.



Annemarie Honig und Ernestine von Nordeck zur Rabenau
– (c) GemA Buseck

1 aus: Noppes, Reinholz-Hein et al: Das Schloß in Großen-Buseck. Die Geschichte eines adeligen Burgsitzes; Edition Chimaira, Frankfurt am Main 1997



links – (c)
GemA Buseck

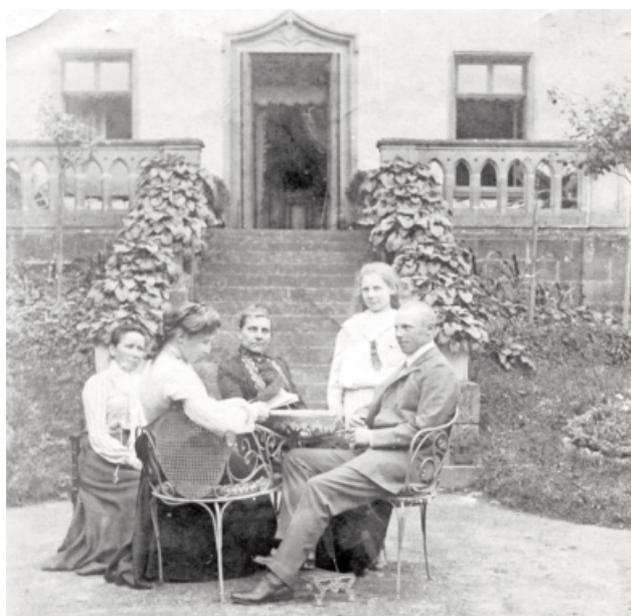
Schlossgeschichten

„Maja, Ernestine und das Schloss nach 1945“

von Elke Noppes

Das Verhältnis von Maja zu ihrer Tante Ernestine (Nenett) war, wie Maja in ihrem Bericht oben beschreibt, bis zu ihrer Heirat 1947 gut.

Das Schloss in Großen-Buseck war Witwensitz von Ernestine von Nordeck zur Rabenaus Mutter Auguste geb. Freiin von Riese-Stalburg (1854-1919). Da Ernestines Vater bereits ein Jahr nach Ernestines Geburt verstarb, dürfte die verwitwete Auguste viel Zeit mit ihren Kindern in Großen-Buseck verbracht haben, insbesondere mit den Töchtern.



links: Adele Bornož, mitte: Auguste von Nordeck zur Rabenau, stehend: Tochter Ernestine (ca. 1900) – (c) GemA Buseck

Nach dem Tode der Mutter blieb Ernestine in Großen-Buseck. Da ihr Bruder Ludwig beruflich fern von Großen-Buseck Anstellungen fand, hat er – Besitzer des Schlosses – nie seinen ständigen Wohnsitz hier gehabt. Ernestine kümmerte sich um Schloss, Park und Gärtnerei. Ob dies mit Beauftragung, Billigung oder Duldung ihres Bruders geschah wird später zum Streitthema zwischen Maja und ihrer Tante. Nach dem Tode Ludwigs fiel das Schloss in Großen-Buseck an dessen Sohn Götz – Majas Bruder. Sein Testament ist in Bezug auf Ernestine und das Schloss nicht eindeutig formuliert. Dort heißt es: *„Tante Nenett gehöre im Schloss, Park oder von den anliegenden Grundstücken, was sie haben möchte.“* Ernestine – auf das gute Familienverhältnis vertrauend – hat scheinbar nie ausformuliert und eingefordert, was ihr zustehen möge.

Götz von Nordeck zur Rabenau fiel 1944. Einen Tag, nachdem seine Mutter starb, erreichte die Familie seine Todesnachricht. Das Testament von Götz sah vor, dass seine Mutter sein Eigentum erbt *„Sie ist die Einzige, deren Gefühl mein Erbe so bewahrt, dass*

ich es in treuen Händen weiss. Sie möge entscheiden, wer später das Erbe antritt. Hat Maja Nachkommen, so sollen diese in erster Linie berücksichtigt werden – jedoch auch hierbei oder bei der Wahl eines Erben möge sie sich von dem stillen Gedanken unserer Familientradition leiten lassen. Sollte kein Mensch der Wahl meiner Mutter genügen, so sei alles der katholischen Kirche vermacht ...“. Maja erbt sein Bargeld und soll sich Erinnerungsstücke aussuchen. Es scheint nicht als hätte Götz seiner Schwester das Schloss vermachen wollen. Seine Formulierung weist auf ihre Kinder, nicht auf sie oder einen möglichen Gatten von Maja hin. Da beider Mutter zwar nach ihrem Sohn, doch vor dessen Nachricht vom Tod und damit auch vor einer entsprechenden testamentarischen Erbfolge in Bezug auf das Großen-Busecker Schloss verstarb, fiel sein Nachlass an seine 31-jährige Schwester Maja.

In einem Abschiedsbrief der Mutter an Götz, kurz vor beider Tod, bittet diese ihren Sohn, sich um Maja – auch wenn sie die ältere sei – zu kümmern.

Majas Mutter verstarb in Wittenberg und wurde auch dort bestattet. Rechnungen belegen, dass Ernestine sich um Bestattung und noch bis weit in die 1950er Jahre um die Grabpflege gekümmert hat – ungeachtet der Streitigkeiten mit Maja und deren Mann.

Aus Briefen, die gemeinsame Bekannte an Ernestine oder deren Schwester Marietta schrieben, bekommt man den Eindruck, dass Maja sehr den Freuden des Lebens, einem teuren Lebensstil zugewandt und vor allem leicht beeinflussbar war. Die Verwaltung ihrer Güter in Mittelhessen oblag der Renterei in Londorf, die Tante kümmerte sich um Großen-Buseck – und Maja bekam von beiden Einkünfte überwiesen, die ihr in Berlin einen guten Lebensstil ermöglichten.

Was mag in Ernestine vorgegangen sein, als sie nach und nach Informationen zum Gatten ihrer Nichte erhielt, die ihrer eigenen, ehrlichen und stracken Art so sehr widersprachen.

Begonnen mit dem Nachnamen des Bräutigams. Mal Müller in der Heiratsurkunde, mal Molnar in der Vermählungsanzeige, Müller-Molnar auf den Lebensmittellkarten.

Ihre Vermählung
zeigen an

HERBERT MOLNÁR
UND FRAU EVA-MARIA
GEB. FREIIN VON NORDECK ZUR RABENAU

BERLIN W 15, MEINERSTRASSE 4
Z. ZT. SCHLOSS GROßEN-BUSECK (OBERHESSEN)

APRIL 1947

(c) GemA Buseck

Auf Nachfragen zu den Namenswechseln gab Herbert Müller wohl wechselnde Auskünfte. Mal, weil Molnar schöner als Müller sei. Mal, dass es ein Künstlernamen sei, an anderes Mal sei es die Bezeichnung seines Vaters für ihn in der Jugend gewesen. Seine Mutter gab an, eine geb. von Adelsheim zu sein. Konnte aber wohl nicht erklären, wie sie an den Adelstitel kam. Müller beklagte sich, Ernestine hätte ihn sozusagen einen Schwindler genannt. In einer privaten Niederschrift schreibt diese: *“daß ich mich zu der Bemerkung hinreißen ließ ‘ein aufrichtiger Müller wär mir lieber, als ein unaufrichtiger Molnar’.”*

Herbert Müller war Schauspieler. Nachforschungen hatten ergeben, dass er wegen Urkundenfälschung 1942 zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Davon 4 Wochen als verschärften Arrest zu verbüßen hatte und die Reststrafe nach Kriegsende antreten sollte. Somit war er sicherlich kein Wunschehemann für die Nichte und das Verhältnis zwischen Ernestine und Herbert Müller schon früh angespannt.

Von Maja fehlen Nachrichten aus dieser Zeit. Sie scheint, ganz der Frauenrolle der Zeit, alle Verantwortung für ihren Besitz in die Hände ihres Gatten gelegt zu haben. Die Schwiegermutter Adolfa Müller blieb in Großen-Buseck, als Maja und Herbert wieder nach Berlin reisten. Adolfa Müller und Ernestine blieben auf höflicher Distanz. Briefe lassen vermuten, dass Maja nur selten nach Großen-Buseck kam. In der Regel kam ihr Mann alleine.

Herbert Müller (eine offizielle Namensänderung in Müller-Molnar erfolgte erst 1953) machte in den folgenden Jahren nicht nur Ernestine mit seinen Forderungen das Leben schwer. Auch ihr Umfeld war betroffen. Ihre, seit 1919 im Schloss lebende, Freundin Annemarie Honig sollte ausziehen. Mit dem Gärtner Menz wurde gestritten, in welchem Angestelltenverhältnis er stand und was auf welchen Beeten für wen angepflanzt werden durfte.

Am härtesten traf es wahrscheinlich die Pächterfamilie Esau. Seit 1894 bewirtschafteten sie das zum Schloss gehörige Hofgut. Nach über 50 Jahren wurde ihnen der Pachtvertrag gekündigt, um den für Müller genehmeren Gutsverwalter Busch mit der Verwaltung des Besitzes inklusive Hofgut zu beauftragen. Esaus wehrten sich vor Gericht, mussten aber letztlich das Hofgut verlassen.



In Großen-Buseck gab es schon im Oktober 1947 Gerüchte über einen möglichen Verkauf des Schlosses. Ein Franzose wolle es kaufen und *ein Kino finanzieren, welches die jungen Müllers zu eröffnen gedächten*. Bürgermeister Dörr sah sich gezwungen 1948 eine Eidesstattliche Erklärung abzugeben, wer ihn mit der Beobachtung dieser Angelegenheit betraut hatte. Denn das Landratsamt hatte wohl in Zuge der Gerüchte Interesse am Schloss angekündigt. Sie wollten es kaufen und in ein Altersheim verwandeln. Die Gemeinde hätte den Park bekommen können. Der alte Baumbestand hätte erhalten werden müssen.

Mit Majas Hochzeit kam somit in ganz Großen-Buseck Unruhe auf.

Trotz aller Schikanen, hauptsächlich Herbert Müllers gegen die Bewohner von Schloss und Hofgut, gelang es Müller nicht, den Besitz ohne Einschränkungen zu verwalten. Lange Prozesse um Ernestines Rechte, Esaus Kündigung und weiteres hinderen die Umsetzung seiner Vorstellungen.

Im Schloss hatte Ernestine die meisten Räume vermietet. Sie selber und Annemarie Honig bewohnten nur wenige Räume. Bis zu ihrem Tod, im November 1945, wohnte die ehemalige Kinderfrau Adele Bornoz im Dachgeschoß des Schlosses.

Altersheim

Schon im Mai 1946 war im Schloss ein Altersheim mit 40 Pflegeplätzen untergebracht. In ihm sollten alte, gebrechliche Ostflüchtlinge untergebracht werden, die sich nicht zur Pflege in Familien eigneten. Geleitet wurde es ab Mai 1947 von Schwester Eva Maria Bachmann.

Nach einem Mietvertrag vom September 1946 handelt es sich um Teile des Erdgeschosses, das Bügelzimmer im 1. Stock und der 2. Stock (insgesamt knapp 350 qm). In einem Bericht vom Mai 1946 heißt es, dass es sich bei diesen Räumen um diejenigen handelt, in denen im Krieg ein Leichtlazarett für Wehrmattsangehörige untergebracht war und die später von amerikanischen Truppen besetzt waren. Das Altersheim bestand bis März 1955. Zu dem Zeitpunkt wurden die letzten Bewohner auf andere Altersheime verteilt.



oben: Bewohner und Betreuer des Altersheims – (c) HABu
links: Esau auf dem Gutshof – (c) GemA Buseck

Exkurs: von Flügge und Holleben

Im Altersheim lebten nicht nur die gebrechlichen Ostflüchtlinge, die sonst nirgendwo unterkommen konnten, wie es im Antrag zur Genehmigung des Altersheimes hieß. Von 1948 bis zu ihrem Tode 1953 lebte dort auch Nelly von Flügge.



Grab der Nelly von Flügge; im Park des Anwesens Beuerner Weg 2A in Buseck – (c) HABu

Bertha Pauline Helene (gen. Nelly) von Flügge geb. Schlutow (1863-1953) war die Witwe des Landrats des Kreises Winsen, Erich von Flügge (1858-1936) und Mutter des Widerstandskämpfers Wilhelm von Flügge (1887-1953). Die Familie hatte ein Rittergut in Speck (Pommern). Nelly war eine gute Freundin von Majas Großmutter Charlotte Blume-Arends. Majas Mutter Eva kam als 4-jährige in die Familie von Flügge und wuchs bei ihnen in Speck auf.

Nelly von Flügge kam im Juli 1948 nach Großen-Buseck und wurde von Ernestine zusammen mit Majas Tante Anita von Holleben geb. Blume und deren Tochter Ruth – aufgenommen. (dies sind die Verwandte und Halb-Verwandte aus Majas Bericht).



Hochzeitsfeier Hans Douglas Albert und Ruth geb. von Holleben, September 1949 im Salon des Schlosses, heute Bürgermeisterzimmer – (c) GemA Buseck

Ruth von Holleben war Krankenschwester. Sie konnte sich im Schloss sicherlich nützlich machen. Im September 1949 heiratete Majas Cousine den Assessor Hans Douglas Albert und zog nach Wiesbaden. Ihre Mutter Anita zieht erst nach dem Tode von Nelly von Flügge aus dem Schloss aus. Wenn die Rede von armen, mittellosen Ostflüchtlingen die

Rede ist, dann trifft dies auf Nelly von Flügge zumindest nicht zu. Im Gemeindearchiv hat sich eine Akte über ihren Nachlass erhalten. Unter ihrem Erbe waren auch Wertpapiere, Barvermögen und Spareinlagen von über 13.000 DM, sowie u. a. ein Zobel-Pelzmantel. Als dies bekannt wurde, musste aus dem Erbe eine gezahlte Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz von über 2.100 DM zurückgezahlt werden. Nelly von Flügge wurde – als Familienmitglied – auf dem Familienfriedhof hinter dem Schloss (späteres Anwesen Busch) bestattet.

Friedhof hinter der Schlossmauer

Dort wurde 1813, als Nachfolger des Kirchhofs um die Kirche, der neue Gemeindefriedhof angelegt. Mit Geländeerweiterungen fanden hier die Bestattungen bis 1870 statt. In diesem Jahr wurde der jetzige Friedhof am Beuerner Weg mit einer Bestattung von drei Personen eingeweiht. Der alte Friedhof blieb bestehen. Im Jahre 1916 tauschte Freiherr v. Nordeck zur Rabenau einen Acker am „Falterweg“ gegen das Friedhofsareal hinter der Schlossmauer. Es sollte in Zukunft als Familienfriedhof dienen.

So wurde als erstes Familienmitglied 1935 hier Majas Vater Ludwig von Nordeck zur Rabenau bestattet. Es folgten 1980 Herbert Müller-Molnar und 1985 Maja. 1993 wurde noch ihr Adoptivsohn Andreas in einer Urne im hiesigen Familiengrab (Bild unten) beigesetzt. Angehörige und Bekannte der Familie des Administrators Busch (dem zu dieser Zeit das Anwesen gehörte) fanden bis 2010 hier ihre letzte Ruhe. Im Zuge des Verkaufs des Anwesens wurde der Friedhof entwidmet und die letzten Verstorbenen, deren Ruhefrist noch nicht abgelaufen war, nach 2013 umgebettet.



Schlossbewohner

Bis zum Einzug der Gemeindeverwaltung ins Schloss 1981 lautete die Anschrift: Schlossstraße 15. Wie auch bei der heutigen Abschrift Ernst-Ludwig-Straße 15 wird nicht zwischen Schloss und Guts- später Bauhof unterschiedenen. Dies erschwert die Zuordnung der Bewohner in Schloss und Hofgut.

Maja lebte vor Ernestines Tod in der Schlossstraße 17. Dieses Haus gehörte zum Schlossareal. Beim Verkauf 1971 behielt Maja dieses Haus. Nach dem Krieg waren auch hier verschiedene Familien untergebracht.

Heim des Jugendsozialwerkes

Nachdem das Altersheim im Schloss geräumt war, zogen nach und nach unbegleitete Jugendliche, meist aus der sowjetischen Besatzungszone, im Schloss ein. Die minderjährigen jungen Männer – junge Frauen wurden in der Leppermühle untergebracht – wurden über das Notaufnahmelager Gießen hierher verwiesen und sollten hier eine Unterbringung finden, bis sie volljährig waren und eine Anstellung in ihren erlernten Berufen gefunden hatten.

Durch einige Vorfälle kam das Jugendheim schnell in Verruf. Im Oktober 1957 schreibt der damalige Großen-Busecker Bürgermeister: *Nur das eine ist mir bekannt, dass 90% der Heiminsassen kriminelle Elemente sind.* Hier werden, wie so oft, alle Bewohner schlecht gemacht, obwohl nur von einigen ein kriminelles Handeln belegt ist. Der Direktor der Strafanstalt Butzbach hatte wegen zwei seiner Insassen nachgefragt, die kurzzeitig in Großen-Buseck untergebracht worden waren.

Bereits 1956 war es zu zwei Prozessen gekommen. Ein 18-jähriger aus Erfurt, der dort schon straffällig geworden war, stand nun in Gießen vor Gericht. Nachdem er nach Westdeutschland geflüchtet war, war er in Großen-Buseck untergebracht. Hier erschlug er auf dem Heimweg von einer Tanzveranstaltung eine Schaufensterscheibe und stahl ein Fahrrad und ein Radio, eine Woche später versuchte er mit einem Mitbewohner Altmetall aus Schloss und Gärtnerei zu entwenden. Sein Kollege war zudem als gewalttätig aufgefallen. Außerdem war er in einen Fall von Unzucht verwickelt.

Am 15. November 1955 zog der Diakon Werner Funkenberg mit seiner Frau im Schloss ein. Der damals 38-jährige hatte im Kriege ein Auge verloren und hatte sich danach in Hephata zum Diakon ausbilden lassen. Im November 1955 kam er nun, nachdem er bereits in verschiedenen Heimen tätig war, nach Großen-Buseck und leitete das dortige Jugendheim. Bereits im Januar 1956 wurde er verhaftet. Ihm wurde Unzucht mit Abhängigen in fünf Fällen vorgeworfen, davon in vier Fällen in Tateinheit mit Verführung Jugendlicher zur Unzucht. Funkenberg wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Ein mitangeklagter 20-jähriger (s. oben) zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis.

Nach diesen Fällen waren dann für den Bürgermeister fast alle Heimjugendliche kriminell.

Im Jugendheim änderte man das Konzept. 1958 berichtet die Freie Presse über Förderlehrgänge für die Aussiedlerjugend aus dem Osten im Jugendheim Großen-Buseck. 25 jugendliche Spätaussiedler (nun Jungen und Mädchen) aus den polnisch und russisch besetzten deutschen Ostgebieten sollen in neunmonatigen Lehrgängen in Deutsch, Rechnen und Sozialkunde unterrichtet und auf eine Berufsausbildung vorbereitet werden. Der Deutschunterricht war nötig, da die Jugendlichen zwar deutsch sprachen, in ihren Schulen vor der Aussiedlung jedoch in Polnisch und Russisch unterrichtet wurden.

In ihrem Bericht über ihr Leben mit und im Schloss beschreibt Maja die folgende Zeit, so dass hier nicht weiter darauf eingegangen werden muss.

Schlossgeschichten

„Verkauf – der Weg zur Gemeindeverwaltung“

von Elke Noppes

Ein Sanierungsstau wird in Majas Bericht (undichtes Dach) schon deutlich. In den Jahren zuvor hat sie aus dem Schloss verkauft, was sich nur zu Geld machen ließ. Ihr Administrator Busch, seit 1949 eingestellt, hatte Generalvollmacht und konnte schalten und walten, wie er wollte. Zeitzeugen berichten von Zerstückelung des Besitzes und Verkauf von Wertgegenständen. Einspruch von Seiten Majas war nicht zu erwarten, Hauptsache ihr Unterhalt war gesichert. Renovierungen an Schloss und Gutshof wurden nicht vorgenommen. Busch hatte sich in den 1960er Jahren einen Bungalow nördlich des Schlosses errichtet. Seine vorherige Wohnung auf dem Gutshof verfiel, so dass sie nach dem Erwerb durch die Gemeinde nicht erhalten werden konnte. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude zur Gärtnerei hin mussten abgerissen werden. Der heutige Bauhof wurde in Anlehnung an die alten Gebäude neu errichtet.

Der Verkauf des gesamten Areals entband Maja von der Verpflichtung den Erhalt der Gebäude zu sichern und spülte ihr eine großzügige Summe für ihren Lebensunterhalt in die Kasse. Insgesamt verkaufte Maja 1971 ein Areal von etwa 65 Hektar. Dazu gehörten neben Schloss und Schlosspark auch weitere Ländereien. Nicht mitverkauft wurden die Waldungen. Landwirtschaftliche Nutzflächen wurden von der HLG an Großen-Busecker Bauern verpachtet und sollen später für Wohnsiedlung oder als Gewerbeflächen genutzt werden. Bereits direkt wurden Flächen vom Käufer im Zuge notwendigen Straßenbaues (z. B. Autobahn Reiskirchen – Montabaur) getauscht.



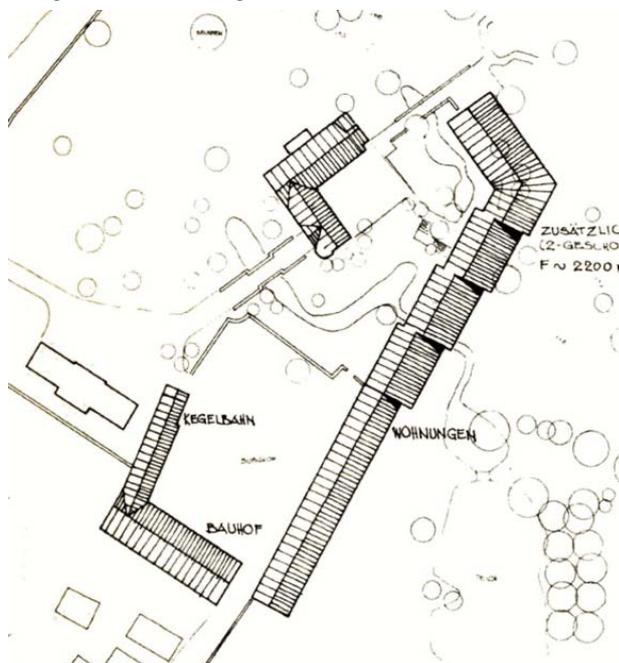
Gutshof und Wirtschaftsgebäude
– (c) Gießener Anzeiger 1974

Siglinde Wagner hat Eingangs den Weg des Schlosses zur Gemeindeverwaltung kurz skizziert. Schauen wir uns hier die Umwege an, die dorthin führten.

1971 kaufte die Hessische Landesgesellschaft (HLG) Schloss und Schlosspark. Damals lebten noch ein gutes Dutzend Mieter im Schloss.

Die HLG, plante das Schloss abzureisen und auf dem Areal möglichst zahlreiche Wohneinheiten zu errichten. 1974 lagen zwei unterschiedliche Vorentwürfe zur Bebauung vor, *die einmal die totale Bebauung des des Schlossparks, zum anderen den Bau von mehreren zwölfstöckigen Hochhäusern vorsehen ... Auch munkelte man von ... von einer Teilbebauung durch ein großes Einzelhandelsgeschäft.* (Gießener Allg. Dez. 1974). Im Oktober 1972 hatte der Gemeindevorstand einen Bebauungsplanentwurf genehmigt, der im einzelnen 3 acht-stöckige Punkthochhäuser im Bereich des Schlossparks, 1 acht-stöckiges Punkthochhaus im Bereich des ehem. Hofgutes, 1 ein- bis sechs-geschossiges Terrassenhaus (ansteigend vom Beuerner Weg aus) im Bereich des Schlossgartens, 6 eingeschossige Häuser im Bereich des Schlossparks an der Ernst-Ludwig-Straße und 5 ein- bzw. zweigeschossige Häuser in der geplanten Verlängerung der Schlosstraße zur Oberpforte hin vorsah. Das wären im Bereich des Schlossparks 220 Wohneinheiten. Die Hochhäuser sollten eine Tiefgarage erhalten. Die vorhandene Parkanlage einschließlich der Teichanlage soll der Öffentlichkeit erhalten bleiben und jederzeit zugänglich sein. Ferner sollen zwei Kinderspielplätze im Bereich mit eingepflanzt werden. Trotz dieser umfangreichen Bebauungspläne sollte nur 50% des Parks bebaut und Teile des Baumbestandes erhalten werden.

Alle Planungen wurden infolge der unter Denkmalschutzstellung des Schlosses und weiterer Teile 1974 hinfällig. Ohne die Möglichkeit, das Schloss abzureißen verlor die HLG ihr Interesse an dem Areal. Die Gemeinde



Ein Planungsvorschlag mit Hotel – (c) GemA Buseck

Großen-Buseck beschloss im Sommer 1975 den Schlosspark zu kaufen und setzte diesen Plan im März 1976 um. Geplant war, große Teile des Parkes als örtliches Naherholungsgebiet zu erhalten. Im Bereich des heutigen KUZ wurde überlegt eventuell ein Verwaltungszentrum zu errichten. Die große Frage war jedoch: was geschieht mit dem Schlossgebäude?

Hier gab es verschiedene Überlegungen. Es gab Anfragen von Ärzten zur Umwandlung in ein Ärztehaus, Überlegungen das Schloss in eine Privatschule mit Internat zu verwandeln oder zu einem Hotel umzubauen. Wegen der zu erwartenden hohen Kosten gab es hier jedoch Rückzieher.

Die Zehntscheune, die ebenfalls unter Denkmalschutz gestellt war, sollte in den Hessenpark abgegeben werden. Dieser hätte sie genommen, die Umsetzungskosten sollten jedoch von der Gemeinde getragen werden – wofür sich keine Mehrheit fand. Schon früh fand die Idee, im ehemaligen Hofgut den Bauhof der Gemeinde unterzubringen Gefallen. Bevor man jedoch die Umsetzung der Zehntscheune in den Hessenpark bezahlen sollte, wollte man diese lieber für den Bauhof nutzen.

Ein Gutachten zur Nutzung des Schlosses stellte fest, dass für eine Nutzung als Hotel Erweiterungsflächen nötig wären. Hier bestünde ein deutlich größerer Raumbedarf z. B. für ein Tagungszentrum. Um diesen Raumbedarf zu decken müsste ein zweigeschossiger Erweiterungsbau von ca. 1.100 m² Grundfläche entstehen.

All dies wäre, so das Gutachten, bei Nutzung des Schlosses als Verwaltungszentrum der Gemeinde nicht notwendig. Hier sei die vorhandene Fläche im Schloss (anderorts mit 600 m² Wohnraum angegeben) ausreichend. Ein neues Verwaltungszentrum brauchte die Gemeinde Großen-Buseck – nicht nur im Hinblick auf die Bildung der Großgemeinde Buseck 1977. Ein Neubau wäre, im Gegensatz zur Renovierung des Schlosses und dem Umbau zur Verwaltung, günstiger gewesen.

Letztlich entschied man sich jedoch gegen einen seelenlosen Betonklotz als Neubau für die Unterbringung der Verwaltung und für die Renovierung des Schlosses. Fördermittel halfen der Gemeinde dies finanziell umzusetzen. Die Gebäude des Gutshofes sollten ursprünglich ebenfalls erhalten werden. Ihre Bausubstanz war jedoch so sehr geschädigt, dass sie abgerissen werden mussten. Zur Nutzung des Parks durch die Bevölkerung wurde bereits 1981 ein Wanderwegenetz umgesetzt – welches erst kürzlich saniert und den Bedürfnissen mobil eingeschränkter Personen angepasst wurde. Im Jubiläumsjahr (40 Jahre Verwaltung im Schloss) wurden 2021 so einige Büros modernisiert. Was im Jahre 1981 als großzügige Fläche für 20 Verwaltungsmitarbeiter betrachtet wurde beherbergt heute gut über 30 Mitarbeiter und stösst damit langsam an seine Grenzen.

Schlossgeschichten von Ernst-Ludwig Müller

„Das Wappenfenster in der Badewanne und das besondere Haustelesystem“

von Siglinde Wagner

Anruf bei Ernst Ludwig Müller (Alten-Buseck). „Erzähl doch mal, wie es kam, dass vor 40 Jahren die Verwaltung in das Schloss einzog?“ Die Antwort auf diese Frage erhielten unsere Leser in unserem

Bericht „Was nun mit dem Ding machen?“ am Anfang dieses Geschichtsbriefes. „Elu“ Müller, der nach 35 Jahren bei der Gemeindeverwaltung im Herbst 2007 in Pension ging, hat viel zu erzählen. Und er tut es gern. Die Erinnerungen sprudeln nur so aus ihm heraus. Einige wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten.

Zum Beispiel die, warum es Hans Busch zu verdanken ist, dass ein gestohlenes Wappenfenster aus der Schlosskapelle wieder dorthin zurückkehren konnte. Busch war als Generalbevollmächtigter zur Verwaltung des Anwesens durch die letzte adelige Besitzerin des Schlosses, Freifrau Evamaria Augusta Charlotta Anita Müller-Molner geb. von Nordeck zur Rabenau, kurz

Maja genannt, eingesetzt worden. Anfang der 1970-er, als die Nachricht von dem geplanten Abriss des schon recht verfallenen Schlosses die Runde machte, wurde dort alles geklaut, was nicht niet- und nagelfest war. Damals konnte Busch von seinem höher gelegenen Bungalow aus mit einem Fernglas junge Männer beobachten, wie sie das Wappenfenster mit einem Auto abtransportierten. Über das von ihm notierte Münchner Kennzeichen gelang es der Polizei, den Fahrer ausfindig zu machen. Es war ein Student, der in Mainzlar wohnte. Dort fanden die Ermittler das Wappenfenster in einer Badewanne vor, wo es von dem Studenten und zwei seiner Kommilitonen mit einer Wurzelbürste gesäubert wurde. Die Baroness, die ein gutes Verhältnis zu der Verwalterfamilie pflegte, hat das Wappenfenster hiernach Busch überlassen. Vor der Haushaltsauflösung in 2016 konnte es der Heimatkundliche Arbeitskreis Buseck erwerben und aufwändig restaurieren lassen. Die Vorsitzende Elke Noppes übergab es auf der Jubiläumsfeier zum 25-jährigen Vereinsbestehen 2019 an Bürgermeister Dirk Haas. Um die Wirkung des Wappenfensters

hervorzuheben, das jetzt wieder einen Platz in der Kapelle hat, baute Haas eine Hintergrundbeleuchtung dafür ein.

Auch die folgende Einrichtung ist kaum bekannt: Im Ordnungsausschuss befand sich anno dazumal eine kleine Küche (die Hauptküche war im Bereich der jetzigen Toilettenanlagen angesiedelt). Damit die adeligen Herrschaften ihre Wünsche auf einem bequemen Weg an das Personal weitergeben konnten, hatten sie eine Art Haustelesystem eingebaut. Ein Kasten führte vom obersten Geschoss bis in das Erdgeschoss. In jedem Stockwerk konnte eine Klappe geöffnet werden. Vermutet wird, dass sich die hohen Herrschaften durch den Schlag mit einem Stock gegen die Holzkonstruktion bemerkbar machten, um danach den Bediensteten ihre Order zuzurufen.

Bürgermeister Helmut Hofmann kam dem Wunsch der „gnädigen Frau“ nach, dass ihr Großvater im Schloss verewigt wird. So hängt heute noch neben dem Bild von Maja ein Gemälde von ihrem

Großvater Ferdinand Karl Joseph Leopold Freiherr von Nordeck zur Rabenau.

„Unser Telefongespräch hat mich bis in die Nacht hinein beschäftigt. Es gäbe ja noch so viel zu erzählen“, sagt Müller beim Fototermin. Beim Verlassen der Traukappelle berichtet er: „Genau gegenüber ging früher die Treppe in den Keller.“ Davon ist nichts mehr zu sehen. Auf dem Weg zum Parkplatz zeigt er auf die Lampen: „Die wollte ich nicht, sondern Lampen nach historischem Vorbild.“ Zuvor ging sein Blick in Richtung Erker. Direkt darunter hatte der langjährige Finanz- und Hauptamtsleiter sein Büro. Hier kam es zu einem Wasserschaden, genau wie Busch prophezeit hatte. Es war nämlich nicht zum ersten Mal Wasser an dieser Stelle eingedrungen. So fand Müller eines Morgens seinen Schreibtisch nass und übersät von herabgefallenem Deckenputz vor, durchweichte Tapeten hingen an den Wänden herunter. Als er 2007 seinen Schreibtisch räumte, um in den Ruhestand zu gehen, fiel ihm das sehr schwer.



„Elu“ Müller vor dem zweimal „geretteten“ Wappenfenster
– (c) Siglinde Wagner

Charlotte Blume-Arends

2020 erschien ein Buch von Helmut Brenner mit dem Titel: *Charlotte Blume-Arends, eine Hamburger Schülerin von Franz Liszt. – Warum eine Biographie von Charlotte Blume-Arends in einer Ausgabe zum Busecker Schloss?*

Majas künstlerische Karriere als Tänzerin und Choreographin wird oft belächelt. In Aussagen von Zeitzeugen wird auf eine Großmutter, oder Urgroßmutter mütterlicherseits verwiesen, diese sei Mexikanerin und Sängerin gewesen. Was man für übertrieben hielt, sie eher als Varietékünstlerin bezeichnen sollte. Das Buch von Helmut Brenner zeigt uns eine künstlerische Verbundenheit von Majas mütterlichen Verwandten, die ihren Drang, sich als Tänzerin und Choreographin zu verwirklichen, in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Majas Großmutter mütterlicherseits war Charlotte Blume-Arends (1857-1930) und beileibe keine Varietékünstlerin. Blume-Arends war erfolgreiche Pianistin und gesuchte Musiklehrerin.

Ein kurzer Einblick in die Familiengeschichte: Charlotte Tetens kam nach dem frühen Tod ihrer Eltern zu väterlichen Verwandten. Das kinderlose Ehepaar Arends, deren Familienname Charlotte zeitlebens nutzte, lebte in Harburg und ermöglichte Charlotte schon früh Klavierunterricht und 1872 ein Klavier- und Musikstudium in Leipzig. 1876 kam sie zur musikalischen Weiterbildung zu Franz Liszt nach Weimar, mit dem sie Zeit seines

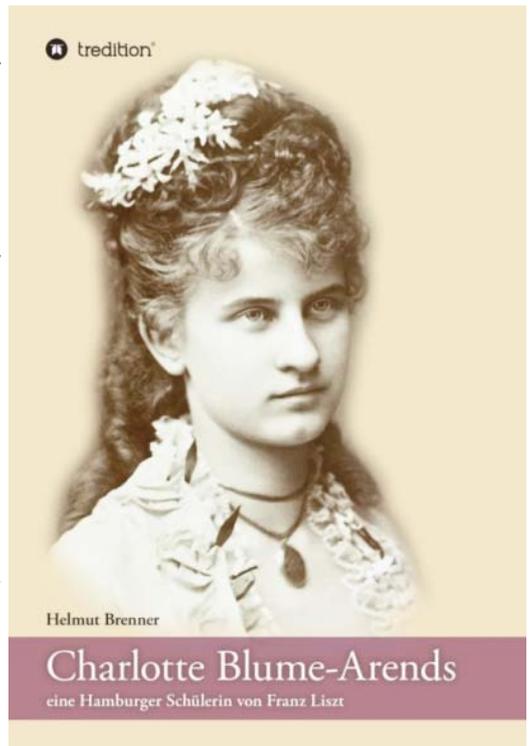
Lebens in Kontakt blieb. Schon früh nahm sie an Konzerten teil. 1878 heiratete sie den 12 Jahre älteren Joh. Heinrich Blume. Dieser stammte aus einer vermögenden Hamburger Kaufmannsfamilie. Seine Mutter war Mexikanerin – insoweit stimmt die oben gemachte Aussage zur Herkunft von Majas Vorfahrin. Charlotte, nun Blume-Arends, hatte wohl vor der Hochzeit Bedenken ob sie ihre musikalische Ausbildung weiterführen und als Künstlerin arbeiten könnte.

Sie schaffte es, neben der Geburt von vier Kindern, ihre Studien fortzuführen. Als sich die finanzielle Situation der Familie rapide verschlechterte konnte sie mit ihrem Können die Familie finanziell unterstützen. Die räumliche Trennung zur Familie, bedingt durch Konzertreisen bis in die USA, führten dazu, dass Charlottes Kinder voneinander getrennt bei Freunden und Verwandten aufwuchsen. Majas Mutter Eva Blume kam als vierjährige zu Charlottes Freunden Nelly von Flügge und deren Mann Erich, die ein Landgut in Speck besaßen. Bei ihnen wuchs sie auf und war ihnen auch später eng verbunden. Nelly von Flügge kam nach dem II. Weltkrieg nach Großen-Buseck und lebte bis zu ihrem Tod im Schloss. Eva Blumes Geschwister Hans und Anita hatten das musikalische Talent der Mutter geerbt. Hans Blume war Violinist, Anita bis zu ihrer Heirat mit Ernst von Holleben Sopranistin. Eva Blume heiratete 1912 in Speck Ludwig von Nordeck zur Rabenau. Die Kinder Evamaria (gen. Maja) und Götz kamen in Sagan (Niederschlesien) zur Welt. Ein Aufenthalt Charlotte Blume-Arends in Großen-Buseck ist nicht belegt.

Die vorliegende Biographie über Charlotte Blume-Arends führt uns tief in die Familiengeschichte Majas. Sie liest sich spannend und erklärt uns den Aufenthalt so manches Bewohners im Schloss.

Ich darf Ihnen das Buch wärmstens empfehlen!

(EN)



Wir sind Ihre Ansprechpartner:

Frank, Karl Heinz Fotoarchiv	☎ 06408 - 2605
Handloser, Margitta Beisitzerin	☎ 06408 - 63487
Lück, Magret Beisitzerin	☎ 06408 - 4369
Noppes, Elke 1. Vorsitzende	☎ 06406 - 923969
Reinl, Erhard Beisitzer	☎ 06408 - 548814
Schmidt, Günther Beisitzer	☎ 06408 - 4170
Schmidt, Yvonne Schriftführerin	☎ 06406 - 836206
Zecher, Ute Rechnerin	☎ 06408 - 7473

Im Internet finden Sie uns unter:

<http://www.buseckertal.de>

Sie erreichen uns über: info@buseckertal.de

Helmut Brenner

Charlotte Blume-Arends, eine Hamburger Schülerin von Franz Liszt.

Erschienen im Verlag *tredition*, 2020

Preis: 39,80 €

Impressum:

Herausgeber: *Heimatkundlicher Arbeitskreis Buseck e. V.*;

Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge : *genannte Autoren; Elke Noppes (EN) - und alle ohne Kürzel ;*

Satz und Gestaltung: *Elke Noppes*

Bildnachweis: *alle nicht gekennzeichneten Bilder - HABu*

Kostenlose Mitgliederschrift des Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e. V., Ausgabe 36/Dezember2021